



Naturbilder schaffen Naturverständnis

Mit der Kamera die Schöpfung sehen und verstehen lernen

Willi Rolfes, geschäftsführender Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld und leidenschaftlicher Naturfotograf, hat für diese Ausgabe von Unsere Seelsorge eine Serie seiner Fotografien zur Verfügung gestellt. Fotografie ist für ihn weit mehr als das Abbilden eines Ausschnitts der Wirklichkeit. Fotografien haben eine äußere Dimension und manchmal, wenn es gelingt, eine innere, zu entdeckende Dimension. Die innere Dimension seiner Naturfotografien zeigen das Staunen über die Schönheit und Vielfalt der Kreaturen, sie sind eine Einladung, aufmerksamer hinzusehen und die Liebe zur Natur als Gottes Schöpfung wahrzunehmen.

Was ist Naturfotografie?

„Fotografie ist die Kunst, mehr zu zeigen als man sieht“ stellt die Schweizerin Linda Abba fest. Fotografie scheint demnach mehr zu sein, als nur das Abbilden eines Ausschnitts aus der Wirklichkeit. Fotografien haben offensichtlich eine äußere Dimension und manchmal, wenn es gelingt, eine innere, zu entdeckende Dimension. Aber fangen wir von vorne an.

Die Naturfotografie ist in der Fotografie der Bereich, dessen Interesse der Natur, den natürlichen Phänomenen, Tieren, Pflanzen und Landschaften gilt. Dabei gibt es unterschiedliche Ansätze: Es kann

zwischen künstlerischer und dokumentarischer Naturfotografie unterschieden werden. Auch die Motivation des Fotografen kann variieren von der Naturfotografie als Hobby bis zum Beruf, von der gelegentlichen Freizeitbeschäftigung bis hin zu einer leidenschaftlichen Professionalität. In der Arbeitsweise vieler Naturfotografinnen und –fotografen lässt sich die Grundtendenz feststellen, dass die vorgefundene Situation oft möglichst natürlich wiedergegeben werden soll oder vorsichtig interpretiert wird. Erst in jüngerer Zeit zeigt sich ein Trend zur verstärkt künstlerischen Interpretation der Natur. Es ist ein Weg vom Abbild zum Sinnbild.

Es werden nicht nur äußere Bilder dokumentiert, sondern inneren Bildern wird Ausdruck verliehen.

Der wohl bedeutendste deutsche Naturfotograf Fritz Pölking (1936 – 2007) hat die Frage nach dem Wesen der Naturfotografie einmal so zusammengefasst:

„Ein guter Naturfotograf zu werden ist nicht schwer, man braucht dazu lediglich:

- das handwerkliche Können des Fachfotografen
- die kreative Gestaltungskraft des Künstlers
- die Neugier des Journalisten
- den Jagd- und Beutetrieb eines Jägers

- die Besessenheit und Konsequenz des Wissenschaftlers
- die Liebe des Naturschützers zu den Geschöpfen.“

Diese Hinweise von Fritz Pölking zeigen die große Bandbreite und die vielseitigen Herausforderungen des Genres Naturfotografie auf. Ergänzend muss man anmerken, dass ohne die Liebe zur Schöpfung alles Bestreben der Naturfotografie ins Leere läuft.

Die Naturfotografie hat im Prozess der Bewusstseinsbildung eine besondere Bedeutung. Sie dokumentiert, ruft auf, erklärt und fasziniert. Mit Bildern ist es möglich, ohne wortreiche Argumente Brücken ins Bewusstsein der Menschen zu bauen und dieses nachhaltig zu prägen. Bilder sind mächtige Botschaften, da sie schnell aufgenommen werden können und komplexe Sachverhalte in einem Moment verdichten. Verantwortungsvolle Naturfotografie nutzt die Flora und Fauna nicht nur als Objekt. Sie beabsichtigt mehr: Sie möchte im Dienst des Naturschutzes den Betrachter sensibilisieren, auf Probleme aufmerksam machen oder die Schönheit und Verletzlichkeit der Natur vor Augen führen und auf diese Weise zur Bewusstseinsbildung beitragen.

Verdeutlichung am Beispiel „Moor“

Am Beispiel der Moore Norddeutschlands kann dargestellt werden, wie Naturfotografien Veränderungsprozesse begleiten und beeinflussen können. Moore waren und sind natürliche Grenzen zwischen Städten, Regionen und Kulturräumen. Der Mensch ging dem Moor aus dem Weg und klassifizierte es als Ödland, um es nutzbar zu machen. Den Kultivierungsmaßnahmen ging der Wasserentzug und damit die Zerstörung des hoch spezialisierten Lebensraums Moor voraus. Das Moor wurde trockengelegt, in Stücke gestochen, verpackt und verkauft oder tiefgepflügt und zu Weide- oder Ackerland umgewandelt.

Vor dem Hintergrund des rasanten Strukturwandels in der Landwirtschaft und der Tatsache, dass in weiten Teilen der Moore Norddeutschlands der Torf abgebaut ist, stellte sich im vergangenen

Jahrzehnt verstärkt die Frage, was aus den großen abgetorften Mooren nach dem Torfabbau werden soll. Es entstanden Renaturierungsprogramme und Visionen von großräumigen ungestörten Naturinseln, deren Ausgestaltung eine Zukunftsaufgabe bleibt. Moore müssen zunehmend als letzte Rückzugs- und Ausweichlebensräume für gefährdete Pflanzen- und Tierarten und deren Lebensgemeinschaften, als charakteristische und erhaltenswerte Landschaft sowie als Zeugnis früherer Kulturen, Lebens- und Wirtschaftsweisen verstanden werden. Sie sind zudem unersetzliche natürliche Forschungsarchive und nicht zuletzt eine „Tankstelle“ für Zugvögel und Wintergäste aus Skandinavien. Moore sind ein Naturerbe von unschätzbarem Wert.

Deshalb bekommen sie eine ganz neue und wichtige Bedeutung für den Natur-, Arten- und Landschaftsschutz. Diesen Bewusstseinswandel mit zu gestalten ist eine reizvolle und anspruchsvolle Aufgabe für die Naturfotografie. Es ist eine besondere naturfotografische Herausforderung, das Gesicht der Landschaft Moor im Bewusstsein der Menschen neu zu prägen. Dabei zielen die Bemühungen auf Entscheidungsträger, die Bevölkerung und die nachwachsenden Generationen.

So entstanden fotografische Projekte zu diesem Lebensraum und seinem Wandel. Man konnte feststellen, dass die Menschen zunehmend aufgeschlossener für die eigenartige Faszination dieser Landschaft wurden. Die Absicht der Projekte ist es, mit der naturfotografischen Arbeit die umweltpädagogische und wissenschaftliche Arbeit zum Moorschutz zu unterstützen. Daraus entwickelte sich die Erkenntnis, dass es in dieser Zeit des Neuverständnisses und der Aufgeschlossenheit zur Unterstützung dieses Prozesses notwendig ist, einem breiten Publikum von den stillen und verborgenen Schönheiten des Moores zu erzählen. Das Moor gleicht nicht einem weithin sichtbaren Alpenpanorama, das auf jeden Menschen sofort eine besondere Faszination ausübt. Faszinierend ist das Moor nur für den, der sich

aufmacht, um etwas von der Entstehung zu erfahren, die hochgradig spezialisierten Pflanzengesellschaften und ihre Lebensbedingungen kennen zu lernen und die Begegnung mit der vergleichsweise artenarmen Moorfauna sucht. Die Schätze des Moores liegen oftmals im Verborgenen und wollen im wahrsten Sinne des Wortes entdeckt werden. Und eben dazu kann die Naturfotografie einen entscheidenden Beitrag leisten.

Die „Gesellschaft Deutscher Tierfotografen“ (GDT) arbeitet nach dem Leitmotiv: „Naturbilder schaffen Naturverständnis.“ Ein gelungenes Naturfoto ist demnach ein idealer Ausgangspunkt, um einem breiten Publikum einen Lebensraum oder eine Tier- oder Pflanzenart auf sympathische Weise nahe zu bringen. Naturfotografien bilden oft die Grundlage für weitere Projektideen wie Vorträge, Filme, Ausstellungen, Trailer, Installationen, Magazinbeiträge und Bücher.

Die Moore sind ein Stück Wildnis vor der Haustür. Vielleicht ist das der Grund, warum es viele Naturfotografen immer wieder dort hinzieht. In jedem Jahr hält es neue Entdeckungen und Motive bereit. Es wäre für die am Projekt Beteiligten ein schönes Geschenk, wenn es gelänge, mit dem fotografischen Portrait der Moorlandschaft einen Beitrag zur Bewahrung dieses einzigartigen Naturraums zu leisten, den Blick für das Naturerbe Moor zu öffnen und auf diese Weise das Gesicht einer Landschaft im Bewusstsein der Menschen neu zu prägen.

Fotografieren

Aber nicht nur das Bildergebnis selbst, sondern auch die fotografischen Wege dorthin wollen bedacht sein und vielleicht sind die nachstehenden Gedanken nicht nur für die Fotografie von Bedeutung. Ein wichtiger Grundsatz der Bildgestaltung hat sich auch bei der Zusammenstellung der Fotoausrüstung bewährt: Weniger ist mehr! Beim Fotografieren im Gelände möchte man sich bequem bewegen können, nur wenig Gewicht tragen und sich voll auf das Motiv konzentrieren können. Daher soll-

te die Ausrüstung so zusammengestellt sein, dass sie für die Bildideen des Tages ausreicht und mehr nicht.

Nicht aufwendige Fototechnik ist das wichtigste fotografische Werkzeug, sondern die Auseinandersetzung mit der Bildidee, Zeit und Geduld. Eine gute Recherche weckt Ideen, genügend Zeit entschleunigt die Arbeit und verhilft dazu, sich mit Kreativität und wachem Geist auf ein Motiv einzulassen. Überhaupt ist Fotografie im Tiefsten wohl die Kunst, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein. An den Bedingungen dafür kann man arbeiten, aber letztendlich sind die schönsten Momente, die wertvollsten Bilder ein Geschenk. Man kann das Glück nur einladen. Damit es sich einstellen kann, bedarf es der Offenheit, Wachsamkeit, und einer Menge Geduld. Ich glaube darin liegt die wahre Herausforderung beim Fotografieren.

Pfarrer Stefan Jürgens hat in einem seiner Bücher darauf aufmerksam gemacht, dass dem Sprechen das Hören vorausgeht. So verhält es sich auch mit der Bildsprache. Um sich auf ein fotografisches Projekt gut einzustimmen, bedarf es einer längeren und intensiven Vorbereitung. Es ist lohnenswert, sich einzusehen und einzustimmen auf eine Landschaft wie beispielsweise eine mystische Moorstimmung, die man bildlich interpretieren möchte. Dabei ist die Zeit, die man draußen verbringt, durch Nichts zu ersetzen. Das Wetter sollte keine Rolle spielen. Daher ist wetterfeste und funktionale Kleidung wichtig. Interessante Lichtstimmungen entstehen gerade in den Wendezeiten: vom Regen zur Sonne, vom Tag zur Nacht oder an den Übergängen der Jahreszeiten. Solche Draußen-Erlebnisse sind wie Hören. Die Bildsprache entwickelt sich dadurch.

Auch wenn es im ersten Moment paradox erscheint: Bei der Naturfotografie sollte man sich nicht zu sehr auf die Suche nach Antworten begeben, sondern auf die Suche nach Fragen. Wenn man die Fragen kennt, sind die Antworten oft nicht mehr weit. Doch wer nur Antworten übernimmt, ohne die Fragen

selbst durchdacht zu haben, wird sie im Tiefsten nicht ergründen. Die Inspiration der Natur steckt in den vielen Fragen und Überraschungen, die sie für uns bereithält. Diese Inspiration in Bilder umzusetzen, beginnt mit der Sensibilität für die Natur, der Qualifikation des eigenen fotografischen Handwerks sowie der Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Komposition. Wem es gelingt, der Natur mit der Sprache der Symbole zu begegnen, der wird eine erfüllende Aufgabe finden.

In der Auseinandersetzung mit anderen Künsten, wie zum Beispiel der Literatur oder dem Studium fotografischer Stilrichtungen, liegt ebenfalls eine Quelle der Inspiration. So sind Fotografien des vorgenannten Moorprojektes im Wechselspiel mit Gedichten von Margret Buerschaper entstanden, die es vermag mit ihren Haikus ganze Seelen-Landschaften zu eröffnen. Ihre „Sprach-Bilder“ waren wertvolle Anregungen, die Themenschwerpunkte darstellten wie etwa: „Landschaft in Moll“, „Blumen aus Glas“, „Bis das Licht die Tiefe erreicht“, „Weißflockiges Meer“ oder „Meerweit Moor“.

Intention

Bei allen Gedanken zu der Intention eines Fotos, der Bildgestaltung und der Fototechnik sollte nicht übersehen werden, dass die Zeit, die man sehenden Auges in der Natur verbringt, durch nichts zu ersetzen ist. Ein Naturerlebnis ist die Grundlage für ein gutes Foto. In Zeiten der digitalen Fotografie ist die Echtheit eines Bildes stets ein Thema. Naturfotografien sollten ein Versprechen an den Betrachter sein, dass sich die Momente so in der Natur zugetragen haben. Dieser dokumentarische Ansatz und die sich daraus ergebende Glaubwürdigkeit, auch bei der künstlerischen und kreativen Umsetzung ist der Kern des Genres der Naturfotografie. Im Übrigen ist die Schöpfung schön und bestaunenswert genug und bedarf keiner künstlichen Überzeichnung. Naturfotografie hat den Auftrag, von der Schönheit, Verletzbarkeit und Würde der Schöpfung eindringlich zu berichten, um auf diese Weise die Menschen für den Schutz der Natur zu begeistern.

Ausblick

Dem kanadischen Porträtfotograf Yousuf Karsh wird das Wort zugesprochen: „Fotografieren heißt Bedeutung schenken“. Die Naturfotografie ist eine Fokussierung auf einen bestimmten Teil der Schöpfung. Die Ausdruckskraft einer gelungenen Naturfotografie kündigt von der Würde, dem Geheimnis und der Hilfsbedürftigkeit der Natur. Auch will sie aufdecken und anklagen, wenn es erforderlich ist.

Naturfotografien sind auch persönliche Zeugnisse. Caspar David Friedrich, der bedeutende Maler der Frühromantik, wird mit folgendem Gedanken zitiert: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.“ Wenn dieser Gedanke nicht nur für die Malerei zutrifft, dann zeigt sich in den Fotografien auch ein Stück der Seelenlandschaft des Fotografen.

Die Naturfotografie möchte zur Bewahrung der Schöpfung beitragen. Wenn es gelingt, hier und da mit einer Naturfotografie zum Schutz der Natur beizutragen, ist der schönste Zweck erfüllt. Abschließend möchte man mit Linda Abba fragen, was Naturfotografie denn mehr zu zeigen vermag, als man sehen kann. Vielleicht ist es das Staunen über die Schönheit und Vielfalt der Kreaturen, die Einladung, aufmerksamer hinzusehen, und die Liebe zur Natur als Gottes Schöpfung.



Willi Rolfes
Naturfotograf
Geschäftsführender Direktor
der Katholischen Akademie Stapelfeld
www.willirolfes.de
willirolfes@t-online.de